Knut Hüller

Warum die Profitrate nicht sinken darf

Einleitung aus dem Buch:
Immer mühsamer hält sich die Profitrate. Eine Studie über theoretische und praktische Rettungsversuche am Spätkapitalismus

erschienen im Oktober 2026 im Verlag krise+kritik *(Wien)*

Marx' Theorem vom tendenziellen Fall der Profitrate gehört zu den schwersten Provokationen des bürgerlichen Denkens, denn es stellt das Kapitalverhältnis begrifflich infrage. Erst Profit adelt eine Geldsumme zum ›Kapital‹, und einziger Zweck eines mit G bezifferten Kapitals ist, gemäß der Formel $G \rightarrow G' = (1+r) \cdot G$ einen Profit $r \cdot G$ hervorzubringen. Die Schreibweise $r \cdot G$ zeigt an, dass das Kriterium für die Größe des Profits der Faktor r (heute Rendite genannt, klassisch Profitrate)[1] ist, der ihn mit dem Kapital G vergleicht bzw. daran (im naturwissenschaftlichen Sinn) ›misst‹.[2] Eine Tendenz $r \rightarrow 0$ beinhaltet das Verschwinden des Profits relativ zum Kapital. Da (Maximierung der) Rendite oberstes Ziel ist, ist bereits dies gleichbedeutend mit dem Verschwinden des Erfolgs bei der Ausführung des kapitalistischen Selbstzwecks, nicht erst absolutes Verschwinden des Profits oder des (physisch aufgefassten) Mehrprodukts. Absolute Produktmengen sind zwar relevant für die physische Erhaltung der Menschheit, aber das ist im Kapitalismus eine unbedeutende Nebensache; wichtiger ist die Rendite, d.h. prozentuales(!) Wachstum in Geld. Der Trend zur Nullrendite stört somit nicht nur im alltäglichen Geschäftsbetrieb, sondern er unterminiert darüber hinaus zentrale Bestandteile des bürgerlichen Weltverständnisses.

Dasjenige der Ökonomen ist bereits so sehr gestört, dass sie selbst direkt in ihr Fach fallende Folgen des Profitratenfalls nicht mehr sehen können oder wollen: Das Geschäft eines Einzelkapitals verträgt desto weniger Preisschwankungen, je niedriger seine Rendite ist. Ein mit 100% rentierendes verkraftet problemlos einen Preissturz seines Produkts um 1/3; ein mit 5% rentierendes wäre nach wenigen Prozenten bankrott. Umgekehrt muss das mit 100% rentierende nur die Hälfte seiner Einnahmen für die eigene Reproduktion aufwenden, während das mit 5% rentierende für die Beschaffung der nötigen Produktionsmittel und Arbeit(skraft) ständig alle Ressourcen bis zum letzten anspannen muss. Daraus entsteht der absurde ökonomische Begriff von ›Knappheit‹, der auf Verrechnungszwängen beruht, statt sich auf reale materielle Ressourcen zu beziehen. Da alle inneren Regelungsmechanismen des Kapitalismus auf Schwankungen und Differenzen von Preisen beruhen, zerstört der Profitratenfall so Schritt um Schritt die Regelungsfähigkeit des Systems. Als Ersatz muss der Staat mit immer mehr Regulierung in die Freiheiten des gottgleichen bürgerlichen Subjekts eingreifen. Nur der Traditionsmarxismus analysierte dieses Phänomen noch, allerdings nicht als das Anlaufen des Systems an eine innere Schranke, sondern als ›staatsmonopolistischen Kapitalismus‹, d.h. als Verschwörung von Staat und Großkapital gegen den eingebildeten Bündnispartner Kleinbürgertum. Letzteres nimmt den Vorgang als einen bereits auf subjektiver Ebene bösartigen Angriff wahr und entwickelt Welt- bzw. Kapitalismusbilder, die zunehmend mit den von linker Seite kommenden verschmelzen.[3]

Die akademische Ökonomie behandelt den Profitratenfall durch Totschweigen oder Bestreiten. Beides wehrt die einzelwirtschaftliche Gefahr der Pleite in einem Zug mit den systemischen Gefahren ab, ist aber empirisch unhaltbar, seit Null- oder gar Negativrenditen

für kleine Kapitale zur Realität wurden. Zur Rechtfertigung dieser Form von Diskriminierung entstand das Konzept des ›systemnotwendigen‹ (Groß-)Kapitals, das bzw. dessen Rendite unter allen Umständen zu ›retten‹ ist, notfalls indem gewöhnliche (Klein-)Kapitale dem marktwirtschaftlich alternativlosen Untergang in gleicher Weise preisgegeben werden wie zurückgebliebene Weltregionen. Der endlose kapitalistische Existenz-, Verteilungs- und Vernichtungskampf, der mit dem Kampf um den Preis der Arbeitskraft beginnt, steigt damit zur höchsten im System verfügbaren Abstraktionsebene auf, derjenigen des Geldkapitals, was die innere Schranke für seine Weiterentwicklung immer deutlicher sichtbar werden lässt. Auf Kapitalismusverbesserung abzielende immanente Kapitalismuskritik wird gezwungen, das hilflose Streben von Spitzenfunktionären des Systems nach Reparaturen daran dergestalt zu imitieren, dass ständig *»neue Spielregeln«*[4] aufgetischt, durchprobiert und nach ihrem Versagen wieder fallengelassen werden. So bringen die Systemzwänge linke Theoretiker unversehens in die Nähe kleinbürgerlicher, aus Untergangsängsten gespeister und dadurch politisch rechtslastiger Kritiken.

Die Angst vor den Profitansprüchen des übermächtigen Groß- und Finanzkapitals vernebelt die Sinne bereits so weit, dass man nicht einmal mehr Fremd- und Eigenkapital unterscheidet, sobald die Renditekrise ins Gesichtsfeld gerät. Die Begriffsverwirrung steigert sich zu absurden Zielvorstellungen wie derjenigen eines Kapitalismus mit renditefreiem Kapital, wobei schon die Begriffe ›Kapital‹, ›Finanzkapital‹ und ›Eigenkapital‹ heillos vermengt werden: *»Es ist ausreichend, dass ein Bruchteil des Finanzvermögens den Unternehmen als renditefreies Eigenkapital zur Verfügung gestellt wird, da das Finanzvermögen ein immer größeres Vielfaches der Realwirtschaft und damit des maximal benötigten Eigenkapitals ausmacht.«*[5] Die Formulierung »Finanzvermögen ein immer größeres Vielfaches der Realwirtschaft« lässt weitere Konfusion hinsichtlich geldlicher und physischer Ebene des kapitalistischen Treibens sichtbar werden. Sie weitet sich schnell aus: *»Dass Unternehmen auf Dauer und systemisch das Produktionsmittel*[!] *Geld den Investoren in größerer Menge zurückgeben (›Rendite‹), als diese hineingegossen (›investiert‹) haben, ist gar nicht möglich, weil nicht alles Finanzvermögen vermehrt werden kann, wenn es ein immer größeres Vielfaches als die Wirtschaftsleistung ausmacht.«*[6]

Vom Fall der Profitrate zu reden, umgeht das letzte Zitat, indem es den Vorgang als ein positiv denkbares Wachsen des Kapitals relativ zum Profit erfasst statt als nur negativ denkbares Schrumpfen des Profits relativ zum Kapital. Bei der Erfüllung ihres Apologiezwecks, nämlich der Darstellung der Kategorien ›Kapital‹ und ›Profit‹ als positive Selbstverständlichkeiten, begreift die (hier: ›alternative‹) Ökonomie also noch den relativen Charakter der Rendite. Der nachfolgende praktische Versuch einer selektiven Profitratenrettung (nur für ›schaffendes‹ Kapital oder auch für ›systemnotwendig raffendes‹?) aber ignoriert ihn: Steigt das Gesamtkapital relativ zum Profit über alle Grenzen, wird jeder endliche ›Bruchteil‹ von ihm dasselbe tun, nur langsamer. Vermeidbar ist es nur beim speziellen Bruchteil ›null‹, was auf die Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise hinausliefe. Um diese einzige Möglichkeit zur dauerhaften Aufhebung der Systemwidersprüche zu umgehen, rettet man sich in Vorstellungen vom Geld als ›Produktionsmittel‹, analog zu den kleinbürgerlich-rechten Ideen einer Systemrettung durch ›echtes‹, ›wahres‹ oder ›hartes‹ Geld, oft dargestellt durch fetischistisch-unbefleckt glänzendes Gold.

Das zitierte Buch verdeutlicht das Ausmaß der Abstrusität in seinen Denkmustern, indem es gleichzeitig ›mehr‹ und ›weniger‹ fordert: *»Mit Geld wird sehr viel Gutes gestiftet, und es erleichtert uns den Alltag, eine Reihe von Grundfunktionen bringt allgemein öffentliche Vorteile«*.[7] Demnach sollte es möglichst viel Geld geben. Aber: *»Gibt es zuviel Geld in Österreich? Offenbar ja.«*[8] Und verallgemeinert auf die gesamte kapitalistische Welt:

»Tatsache ist, dass es in ›reifen‹ Volkswirtschaften zu viel Kapital gibt, das nach Verwertung strebt.«[9] Wie es zu wenig Geld neben zu viel davon geben kann, wird aus dem Primat der Tauschrelationen im ökonomischen Denken verständlich. Jeder Verkäufer verbessert bei Steigen des Preises seine Lage auf Kosten des Käufers, während letzterer bei Sinken des Preises auf Kosten des Verkäufers profitiert. Ersteren Vorgang kann der Ökonom als steigende Erlöse oder ›mehr Geld (beim Verkäufer)‹ positiv erscheinen lassen, ebenso gut aber auch negativ als steigende Kosten oder ›weniger Geld (beim Käufer)‹. Analog lässt sich ein fallender Preis positiv als sinkende Kosten oder negativ als sinkende Erlöse denken. Produzenten steigern ihre Rendite, wenn der Verkaufspreis des Produkts relativ zum allgemeinen Preisniveau steigt oder/und die Einkaufspreise der Kapitalgüter relativ dazu sinken. Ersteres senkt Renditen von Kunden und zweiteres senkt Renditen von Lieferanten. Die als *Profit/Kapital* definierte Rendite *r* steigt, wenn die Geldsumme ›Profit‹ wächst oder die Geldsumme ›Kapital‹ schrumpft. Wesentliches Element solcher – täglich in der Wirtschaftspresse zu findender – Argumentationen ist das Zerschlagen von Zusammenhängen durch Beschränkung des Denkens auf Einzelsubjekte (auch: Firmen, Branchen, Regionen, Nationen etc.) mittels Weglassen der oben eingeklammerten Worte ›Käufer‹ und ›Verkäufer‹ (oder Sinngemäßem). Schon Adam Smiths berühmte Lobrede auf die moderne Zeit konnte sich keinen Wohlstand der Menschheit vorstellen, sondern nur einen solchen der (miteinander kämpfenden) ›Nationen‹. Risse in der Logik solcher auf Einzelsubjekte begrenzter Betrachtungen erscheinen, sobald die Analyse bis zu Stellen vordringt, wo Profit und Kapital nicht mehr separiert und zum Vergleich gegenübergestellt werden, sondern Profit sich in Kapital verwandelt. Oder wo man Käufer und Verkäufer (nicht nur diejenigen der Arbeitskraft) gleichzeitig betrachtet. An solchen Stellen erscheint die Widersprüchlichkeit des Kapitalismus als Widersprüchlichkeit seiner Apologie(n).

Endnoten

[1] Die Verwendung des Buchstabens ›r‹ gemäß Konventionen bürgerlicher Ökonomie (statt des in marxistischer Literatur üblichen ›p‹) soll einer Verwechslung mit ›Preisen‹ vorbeugen.

[2] Man spricht einem Objekt die Masse ›0.1kg‹ oder ›100g‹ zu, wenn sich seine Masse zur Masse eines Kilogewichts wie *0.1/1(=10%)* verhält. Oder wenn zehn solche Objekte ein Kilogewicht aufwiegen. Dies ist derselbe Typ Zusammenhang wie *Profit/Kapital=10%(=0.1)* oder *Kapital/Profit=10*.

[3] Knut Hüller, »Der unkapitalistische Kapitalismus der C. Felber & Co. – Warum Geld die Geldwirtschaft nicht vor sich selber retten kann«, 2014, streifzuege.org

[4] Christian Felber, *GELD – Die neuen Spielregeln*, Wien 2014
Für eine Kritik dieses Buchs siehe: Hüller, Der unkapitalistische Kapitalismus. Felber ist führender Theoretiker von *Attac*. Ein österreichisches Schulbuch stellte ihn als einen der fünf bedeutendsten Ökonomen der Geschichte dar, u.a. neben Marx und Keynes (vgl. »Schulbuch erzürnt Ökonomen: Felber auf Stufe mit Keynes«, diepresse.com, 8.4.2016).

[5] Ebd., S. 164, Herv. K.H.

[6] Ebd., Herv. i. O.

[7] Ebd., S. 15

[8] Ebd., S. 108, Herv. K.H.

[9] Ebd.